

# «Es geht nur darum, cool zu sein»

Stephanie Ott (17) hat den Kurs Limit besucht. Er will Sekschüler, die sich auffällig verhalten, wieder auf den richtigen Weg lotsen. Bei ihr hat das auch geklappt.

TA 22.6.2010

Mit Stephanie Ott sprach Monica Müller

**Stephanie Ott, warum hat man Sie in der 2. Sek in den Kurs Limit geschickt, der schwierige Sekschüler in Lebenskompetenz schult?**

Ich habe ständig Grenzen überschritten: Ich habe die «Uufzgi» nie gemacht, war laut und frech zu den Lehrern, habe mir nichts sagen lassen. Die Lehrer haben mich nicht mehr ausgehalten.

**Was hielten Sie davon, Limit besuchen zu müssen?**

Erst freute ich mich, weil ich dachte, der Kurs finde während der Schulzeit statt. Als ich realisierte, dass ich an meinen freien Mittwochnachmittagen da hingehen musste, schmiedete ich Pläne, wie ich schwänzen könnte. Dann wurde mir klar, dass ich die Zeit nachholen müsste, und so ging ich halt hin.

**Wie reagierten die Mitschüler?**

Die fandens cool. Wer in der Schule auffällt, kommt an. Der Druck, dabei zu sein, ist gross. Damit die anderen nicht schlecht über einen reden, macht man ziemlich alles. Ich spielte als einziges Mädchen Fussball in einem Klub und war jemand. Den Status wollte ich behalten. In der Sek geht es nur darum, cool zu sein und viele Freunde zu haben.

**Sie waren laut, haben den Unterricht gestört. Hat das immer Spass gemacht?**

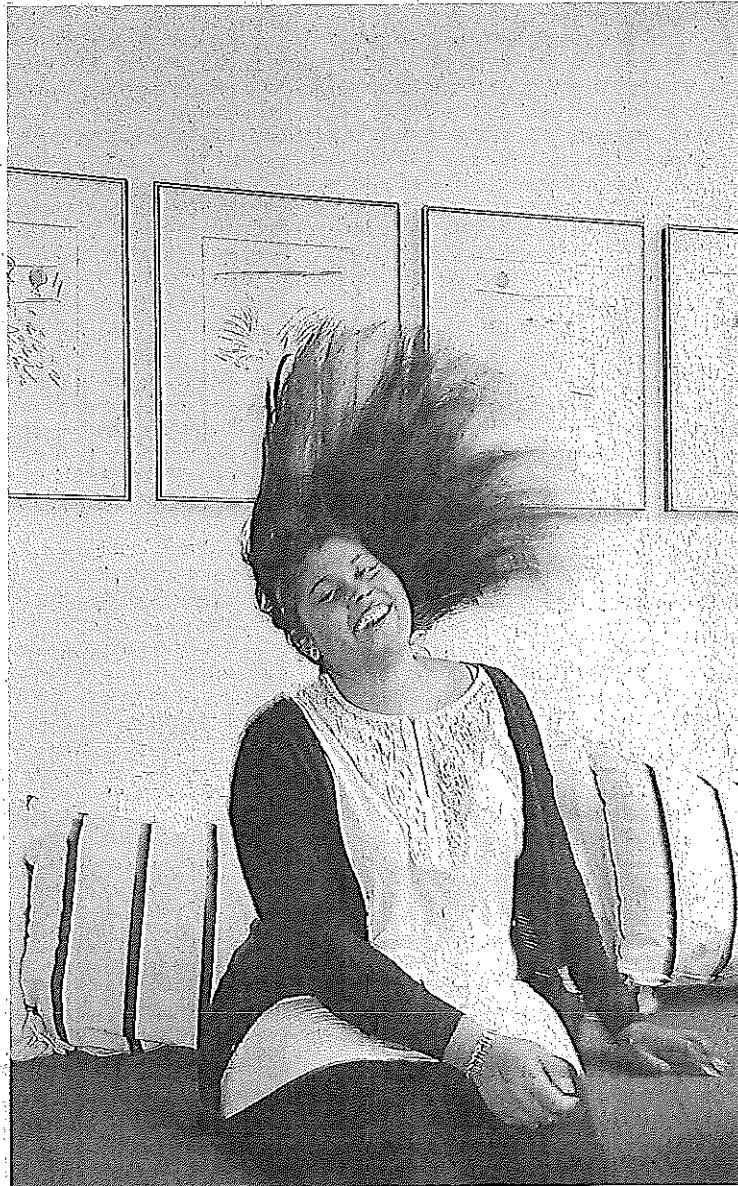
Damals schon, ja. Aber es war auch stressig. Ich musste immer krass sein und rebellieren - das ist ganz schön anstrengend. Eigentlich bin ich eine schüchterne Person.

**Haben Sie das im Kurs realisiert?**

Ja, da würde es mir bewusst. Wir waren zwei Mädchen. Die andere Teilnehmerin war ein Jahr älter und erzählte, wie es ihr langsam egal sei, was die anderen von ihr denken. Die Kursleiter bestärkten uns darin, uns nicht zu verstellen. Es brauchte viel Mut, in der Schule nicht mehr bei jedem «Säich» mitzumachen und Nein zu sagen. Meine Eltern und die Lehrpersonen bemerkten, dass ich mich ruhiger verhielt, und machten mir Komplimente. Das half mir.

**Wie kamen Sie zur Einsicht, nicht mehr so cool sein zu wollen?**

Die Kursleiter hatten einen guten Draht zu uns. Sie traten nicht als Autoritätspersonen auf, sondern erzählten, wie sie früher auch «Säich» gemacht hatten. Sie interessierten sich für unsere Geschichten aus Schwamendingen. Und sie erzählten uns, wie sie es selbst geschafft hätten, ihr Leben in den Griff zu bekom-



Stephanie Ott war eine Problemschülerin - heute hat sie Bestnoten. Foto: Doris Fanconi

men. Da wurde mir klar, dass ich es auch packen könnte - das motivierte mich.

**Welchen Tipp würden Sie Jugendlichen geben, die heute so sind, wie Sie damals waren?**

Sie sollen mit den Lehrern reden, meist sind die nicht so böse oder blöd, wie man meint. Und sie sollen an ihre Zukunft denken und sich dabei auf das Wesentliche konzentrieren. Die richtigen Freunde bleiben auch, wenn man mal sagt: «Nein, das mache ich nicht mit.»

**Sie haben den Kurs 2007 besucht, als er noch ein Pilotprojekt war. Was ist aus Ihnen geworden?**

Ich besuche zurzeit das 10. Schuljahr bei der Viventa: Drei Tage pro Woche arbeite ich bei einer Familie, zwei Tage bin ich in der Schule. Ich habe jetzt nur noch 5er und 6er! Nach den Sommerferien beginne ich mit dem KV bei Bénédicte; ich will Richtung Hotelmanagement gehen. Das alles hätte ich früher nicht für möglich gehalten! Ich glaube, ich werde langsam erwachsen.

Limit wird definitiv eingeführt

## Ziel: Schwierige Schüler können in der Schule bleiben

Schülerinnen und Schüler, die Probleme machen, haben meist auch Probleme. Etwa 10 bis 20 Prozent der Jugendlichen sind gefährdet, Alkohol oder Drogen zu missbrauchen, psychisch krank oder delinquent zu werden oder sich aggressiv oder respektlos zu verhalten. Dafür gibt es laut der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich viele Ursachen: Die Jugendlichen haben Probleme zu Hause oder in der Schule, sie leiden unter dem Leistungsdruck, ihnen fehlt ein soziales Netz und Unterstützung oder sie haben etwas Tragisches erlebt. Weil die Möglichkeiten der Schulen im Umgang mit schwierigen Schülern irgendwann ausgeschöpft sind, hat die Suchtpräventionsstelle den Kurs Limit entwickelt. Sein erklärtes Ziel: schwierige Sekschüler nicht aus der Schule ausschliessen zu müssen.

Von 2007 bis 2009 wurde Limit viermal als Pilotkurs durchgeführt, 22 Jungs und 8 Mädchen aus den Schulkreisen Schwamendingen, Waldberg, Uto und Glattal haben teilgenommen. Da das Feedback der Schüler, der Lehrpersonen, der Eltern und der Experten positiv ausgefallen ist, hat die Konferenz der Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten beschlossen, Limit auf das Schuljahr 2010/11 hin definitiv einzuführen. Jeweils im Herbst und im Frühling wird die Präventionsstelle zwei Kurse anbieten. Gestern informierte sie die Medien über das Angebot.

Zwei Sozialpädagogen leiten die Kurse an fünf bis sechs Mittwochnachmittagen, maximal acht Schülerinnen und Schüler sind in einer Gruppe. Fixe Themen sind der Umgang mit Regeln und Grenzen, das Verhalten in der Schule und Selbst- und Fremdwahrnehmung. Weitere Themen bestimmen die Jugendlichen selbst. Bei jedem Treffen stehen zwei Jugendliche im Zentrum, die konkrete Erlebnisse schildern. Alle können nachfragen, und dann analysiert man gemeinsam, wer welchen Teil zum Konflikt beigetragen hat, was er bewirkt hat und welche Folgen er nach sich zieht. Schliesslich entwickelt man gemeinsam Strategien, wie man sich anders verhalten könnte, und probiert diese bis zum nächsten Treffen aus. Die Schulsozialarbeiterinnen unterstützen die Jugendlichen dabei.

Die vier Limit-Kurse jährlich kosten 28 800 Franken, die Suchtpräventionsstelle übernimmt die Kosten. (mom)



Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 129'722  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 524.1  
Abo-Nr.: 1075458  
Seite: 15  
Fläche: 21'236 mm<sup>2</sup>

## Lebensschulung für Störefriede

Die Suchtpräventionsstelle Zürich bietet ab den Herbstferien Kurse für Schüler an, die oft für Konflikte sorgen. Sie erhalten die Chance, neue Strategien im Umgang mit Problemsituationen zu erlernen.

*Bettina Ambühl*

Wenn Sekundarschüler immer wieder aggressiv und respektlos sind oder jede Arbeit verweigern, fehlen den Schulen oft die Ressourcen, um die Probleme an der Wurzel anzupacken. Hier setzt «Limit» an, ein neues Angebot der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich, wie Eveline Winnewisser, Leiterin der Suchtpräventionsstelle, an einer Medieninformation am Montag erklärt hat. «Limit» ist ein «Kurs in Lebenskompetenz», der sich an besonders «schwierige» Schüler und Schülerinnen richtet. Nach einer zweijährigen Pilotphase in Schwamendingen steht das Angebot ab den Herbstferien in allen Schulkreisen der Stadt zur Verfügung.

### Gefährdete Schüler

Wenn jemand Probleme mache, stecken auch Probleme dahinter, sagt Winnewisser. Es gehe meist um Jugendliche, die besonders gefährdet seien, Sucht-

*Kurse in Zürcher Sekundarschulen* verhalten oder psychische Erkrankungen zu entwickeln. Dies betreffe rund 10 bis 20 Prozent der Sekundarschüler. An «Limit» wird ein Schüler laut Res Rickli, dem Präsidenten der Kreisschulpflege Schwamendingen, dann verwiesen, wenn bisherige schulinterne Lösungsversuche auch unter Einbezug der Schulsozialarbeit keine Wirkung gezeigt haben.

Oft betreffe das Jugendliche, die wenig schulische Erfolge erlebten und entsprechend schlechte Berufsaussichten hätten – Frustration und Resignation sind die verständlichen Folgen. In den Kursen können sich betroffene Jugendliche zusammen mit zwei ausser-schulischen Fachpersonen mit schwierigen Situationen im Schulalltag auseinandersetzen. An sechs Mittwochnachmittagen stehen jeweils zwei Schüler der Gruppe im Vordergrund. Sie dürfen eine erlebte Konfliktsituation schildern.

### Diskussion und Rollenspiele

Mit Diskussionen und Rollenspielen suchen sie dann gemeinsam nach möglichen alternativen Verhaltensweisen. Ein Rollentausch sei dabei ein besonders wirksames Mittel, um den Jugendlichen die Gegenseite in einem Konflikt aufzuzeigen und sie dazu zu führen, das eigene Verhalten kritisch zu

hinterfragen, sagt die Projektleiterin Monique Brütisch.

Für Stephanie Ott, die während der Pilotphase an einem Kurs teilgenommen hat, war es besonders wichtig, dass sich die Kursleiter für ihre persönlichen Probleme interessierten und auch eigene Erfahrungen in die Diskussion einbrachten, wie sie erzählt. Positive Rückmeldungen der Lehrer zu ihren Fortschritten habe sie zudem als besonders motivierend erlebt.

Für Rickli zeigt dies, wie wichtig der Einbezug aller beteiligten Personen ist. Dem soll mit Informationsabenden für die Eltern, regelmässigen Gesprächen der Schüler mit einem Schulsozialarbeiter während des Kurses sowie einem Halbzeit-Gespräch mit dem Lehrer Rechnung getragen werden.

### Vor allem Knaben

Unter den Schülern, die aufgrund ihres Verhaltens für die Kurse in Frage kommen, sind deutlich mehr Knaben als Mädchen. Brütisch erklärt dies damit, dass aggressives Auftreten in schwierigen Lebensphasen eine typisch männliche Reaktion sei. Mädchen tendierten eher zu Depressionen oder Selbstverletzung. Dafür sei der schulpsychologische Dienst die richtige Anlaufstelle.